

von 1510 bis zu seinem Tod als Theologieprofessor an der bayerischen Landesuniversität in Ingolstadt wirkte, verdankt seine Bekanntheit über die Jahrhunderte hin zu einem Gutteil seinen Gegnern, mit denen er sich in Wort und Schrift auseinandersetzte. Gleichwohl hat er als akademischer Lehrer und als »Wissenschaftsorganisator« einiges geleistet, was ihm, unabhängig von seiner Rolle im Kampf mit der Reformation, einen Platz in der Geschichte der katholischen Theologie sichert. Luthers Ablaßthesen riefen Eck auf den Plan, der Kampf mit der Reformation, sowohl mit ihrer Wittenberger als auch mit ihrer oberdeutschen und schweizer Ausprägung, ließ ihn nicht mehr los. Die meisten der zahlreichen Schriften Ecks verdanken dieser Auseinandersetzung direkt oder indirekt ihre Entstehung und ihre weite Verbreitung. Was Wunder, daß das Charakterbild eines solchen Mannes, der im Stil der Zeit ebensowenig wie seine Gegner vor Verunglimpfungen zurückschreckte, – frei nach Schiller – in der Geschichte schwankt.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes möchte seinen Landsmann aus Anlaß der 500. Wiederkehr seines Geburtstages einer breiteren Öffentlichkeit nahebringen. Gegen dieses Anliegen ist nichts einzuwenden, im Gegenteil. Das Ergebnis kann jedoch kaum als gelungen bezeichnet werden. Läßt das Buch doch allzusehr gedankliche und sprachliche Klarheit vermissen. Die locker der Chronologie folgende Darstellung – ohne die dankenswerterweise gleich zweimal abgedruckte Zeittafel bliebe der äußere Rahmen der Eckschen Biographie allerdings völlig im unklaren! – schweift immer wieder unvermittelt von der Vergangenheit in die Gegenwart und zurück, ergeht sich in Allgemeinplätzen über die gegenwärtige theologische und ökumenische Situation. Als besonders verunglückt sind die Ausführungen zum philosophisch-theologischen Hintergrund Ecks und zu den Reformatoren zu bezeichnen. Wirt ist aber auch die Sprache, in der sich das Ganze präsentiert. Eine der unzähligen Stilblüten, vielleicht die kurioseste, lautet: »Des Ingolstädters Puls lag zwar auch am Ohr der Zeit ...« (S. 154). Oder was ist von folgender Formulierung zu halten: »Originalton Luther, sinngemäß« (S. 178)? Was nun von beidem?

Den »wissenschaftlichen Ansprüchen«, von denen der Verfasser im Vorwort spricht (vgl. S. VIII), kann dieses Werk freilich kaum genügen. Dazu gehörte doch, daß er vor allem reicher aus den Quellen, nicht zuletzt den Schriften der Protagonisten selbst, schöpfte. Dies geschieht durchweg aus zweiter Hand, wobei dem Verfasser zugute zu halten ist, daß er seine Gewährsleute immer angibt, und sei es auch das Feuilleton einer großen Tageszeitung (vgl. S. 46 Anm. 37). Die beigefügte »Auswahlbibliographie« entspricht in ihrer Aufmachung dem gesamten Werk. Recht instruktiv hingegen, wenn auch von unterschiedlichem Bezug zu Eck, sind die zahlreichen Abbildungen (anders, als auf der Titelseite angegeben, sind es insgesamt 47, davon 13 im Text und 34 auf 16 Tafelseiten im Anhang), überflüssig ist wirklich nur Tafel XXXIII, der Gedenkstein für das Anderl von Rinn, das mit der Biographie Ecks nicht das geringste zu tun hat (vgl. S. 193).

Um Mißverständnissen vorzubeugen: Es geht dem Rezensenten nicht darum, vom hohen Roß der Wissenschaftlichkeit das Bemühen um die volkstümliche Vermittlung einer historischen Gestalt herabzuwürdigen. Solches Bemühen setzt aber sowohl souveräne historische Kenntnisse wie eine präzise und klare Sprache voraus. Beides ist hier offensichtlich nicht gegeben. Welche Vorstellungen hat ein Verfasser von seinen Lesern, der ihnen Formulierungen zumutet wie »im Clinch [liegen]« für den »Wegestreit« an den Freiburger Bursen (S. 13), »nicht ein bloßer Hirnakrobat« (S. 158) zur Charakterisierung des Predigers Eck, »[Die Bibel] ersetze für groß und klein den Papst, bezog man doch nunmehr Jesus direkt, um nicht zu sagen »live«« (S. 186) zur Beschreibung der protestantischen Grundposition? Wer eine solide gearbeitete und auch weiteren Kreisen zugängliche Lebensbeschreibung des Doktor Eck sucht, sei auf das schmale Bändchen von Erwin Iserloh (Johannes Eck [1486–1543]? Scholastiker, Humanist, Kontroverstheologe [KLK 41]. Münster 1981) verwiesen.

Peter Walter

PETER MANNS: Vater im Glauben. Studien zur Theologie Martin Luthers. Festgabe zum 65. Geburtstag am 10. März 1988. Hg. von ROLF DECOT (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Bd. 131). Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1988. IX und 534 S. Ln. DM 72,-.

Die einprägsame Formel, mit der Peter Manns seit 1977 sein Verhältnis zu Martin Luther zu beschreiben pflegt, steht nun über einer Sammlung von elf seiner wichtigsten Aufsätze. Mit Ausnahme einer Untersuchung über »Die Unauflösbarkeit der Ehe im Verständnis der frühmittelalterlichen Bußbücher« von 1970 handelt es sich durchweg um Arbeiten, die teilweise oder ganz dem Reformator gewidmet sind. Zwei von ihnen – »Heiligenverehrung nach CA 21« und »Luther und die Heiligen« – sind die beiden an verschiedenen Orten veröffentlichten Teile eines großen Vortrags, die hier erstmals nebeneinanderstehen.

Die Beiträge behandeln teils Einzelthemen wie Luthers Rechtfertigungslehre, sein Verständnis von Amt und Eucharistie, seine »Zwei-Reiche- und Drei-Stände-Lehre« oder die bereits erwähnte Frage der Heiligenverehrung, teils das Ganze seines Denkens und seine Bedeutung für die katholische Theologie wie für das ökumenische Gespräch.

All diese Arbeiten sind der Niederschlag einer in umfassende Gelehrsamkeit eingebetteten Lutherkenntnis, die sich nur durch ein fortgesetztes, gründliches Studium der Weimarer Ausgabe erklären läßt. Sie sind das eindrucksvolle Zeugnis neuerer katholischer Lutherforschung aus der Schule von Joseph Lortz, dem auch der evangelische Theologe seinen Respekt nicht versagen wird. Sie sind aber zugleich auch Ausdruck eines ungewöhnlichen Engagements, das keine Auseinandersetzung scheut und die eigene Person in wachsendem Maße in die wissenschaftliche Diskussion einbringt. Ob Manns von Lortz oder von Luther redet – stets redet er auch von sich selbst in der Form des autobiographischen Berichts, des Bekenntnisses oder der Polemik. Am ausführlichsten geschieht das in dem erstmals 1986 veröffentlichten Beitrag »Begegnung eines katholischen Theologen mit Martin Luther« (S. 424–440). Manns führt die Auseinandersetzung nicht nur mit Gegnern wie Remigius Bäumer und Theobald Beer, sondern auch mit den immer wieder als »Freunde« apostrophierten Lutherforschern Leif Grane und Otto Hermann Pesch. (Übrigens: Wie ernst soll man diesen Ehrentitel nehmen, den Manns gelegentlich auch Bäumer verleiht [S. 356]?) Dabei begnügt er sich nicht damit, über Luther nachzudenken, sondern versucht, Sachfragen »mit Luther selbst gleichsam jenseits des nur noch schwer zu übersehenden ›Graben-Systems‹ wissenschaftlicher Positionen oder kirchlich-konfessioneller Entscheidungen zu diskutieren« (S. 111). Beschäftigung mit Luther und der Reformation im ganzen ist für Manns keine aus der Distanz zu bewältigende historische Aufgabe, sondern ein dringendes sachliches, ja ein höchst persönliches Anliegen. Sein intensiver Umgang mit dem Reformator wie mit dem großen monastischen Theologen Bernhard von Clairvaux führt ihn zu einer entschiedenen Abkehr von der scholastischen Tradition, in der er seine philosophisch-theologische Bildung empfangen hatte. So erklärt er 1986: »Wenn ich heute eine Viertelstunde Thomas oder gar Duns Scotus lese, stellen sich stechende Kopfschmerzen ein!« (S. 429). Auf dieses Bekenntnis wird sich jeder Leser selbst seinen Reim machen. Doch wie immer man die von systematischen und persönlichen Interessen geleiteten Wertungen des Verfassers beurteilen mag – seine Ausführungen bilden zweifellos eine besonders markante Position in der katholischen Lutherforschung unserer Zeit, mit der sich jeder auseinandersetzen muß, der sich mit der reformatorischen Theologie befaßt. Daß seine wichtigsten Aufsätze zum Thema nun in einem Sammelband leicht zugänglich gemacht sind, sollte zu ihrer belehrenden und anregenden Lektüre einladen. Daß sie in photomechanischem Nachdruck wiedergegeben sind, erleichtert den Gebrauch des Bandes. *Ulrich Köpf*

RAINER POSTEL - FRANKLIN KOPITZSCH (Hg.): Reformation und Revolution. Beiträge zum politischen Wandel und den sozialen Kräften am Beginn der Neuzeit (Festschrift für Rainer Wohlfeil zum 60. Geburtstag). Stuttgart: Steiner 1989. 329 S. Kart. DM 98,-.

Die Festschrift für den Hamburger Historiker Rainer Wohlfeil steht unter einem Thema, das den (katholischen) Jubilar seit den siebziger Jahren besonders beschäftigt und auch unter kirchengeschichtlich interessierten Lesern bekannt gemacht hat. 1972 und 1975 erschienen zwei von ihm herausgegebene und sachkundig eingeleitete Aufsatzbände »Reformation oder frühbürgerliche Revolution?« (zur marxistischen Deutung der Reformation) und »Der Bauernkrieg 1524–26«, 1982 seine »Einführung in die Geschichte der deutschen Reformation«, in der er sich zu einer »sozialgeschichtlichen Betrachtungsweise bei zugleich grundsätzlichem Bekenntnis zum christlichen Glauben« (Vorwort S. 11) bekennt.

Der vorliegende Band enthält in wohlkomponiertem Aufbau 17 Beiträge von Autoren aus beiden Teilen Deutschlands (und einem aus den USA), unter denen sich allerdings kein Vertreter der Kirchengeschichte an einer theologischen Fakultät findet. Adolf Laube eröffnet die Sammlung mit knappen, bei marxistischem Standpunkt um Differenzierung bemühten »Überlegungen zum Reformationsbegriff«. Helmut Bräuer untersucht das Verhältnis der bürgerlichen Oberschicht zur Reformation am Beispiel sächsischer Städte, Rainer Postel den Prozeß Herzog Heinrichs d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel gegen den Lübecker Bürgermeister Jürgen Wullenweber 1535–37. Dem Bauernkrieg und seiner Vorgeschichte sind zwei mit Editionen verbundene Artikel gewidmet: Klaus Arnold, der 1980 eine große Untersuchung über die Massenwallfahrt von 1476 nach Niklashausen im Taubertal vorgelegt hat, beschreibt und ediert ein bisher unbekanntes Zeugnis dieser blutig unterdrückten religiösen Bewegung: ein lateinisches, 351 Zeilen umfassendes »senisches Spruchgedicht« des Mainzer Weihbischofs Thomas Ruscher; Peter Blickle macht